

# "Unruhig ist unser Herz...". XXIV

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **60 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031175>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Unruhig ist unser Herz . . .» XXIV

P. Anselm Bütler

### Bedeutung der Gemeinschaft für die Gotteserfahrung

In den letzten Folgen dieser Artikelreihe ist ausführlich von Möglichkeiten sozialer Gotteserfahrung berichtet worden: Gotteserfahrung, die der einzelne geschenkt bekommt bei «Gemeinschaftsanlässen». In dieser Folge soll die Frage der sozialen Gotteserfahrung grundsätzlich angegangen werden. Es soll gezeigt werden, welche *entscheidende Bedeutung die Gemeinschaft gerade heute hat für die Gotteserfahrung*, und welcher Aspekt der Gemeinschaft dabei von besonderer Wichtigkeit ist. Zur Bedeutung der Gemeinschaft für die Gotteserfahrung schreibt J. Sudbrack, ein ausgewiesener Fachmann für Fragen christlicher Spiritualität: «Die Krise der christlichen Gotteserfahrung hängt eng zusammen mit der Krise der christlichen Gesellschaft; damit steht die Krise der christlichen Gotteserfahrung ebenso in unlösba-

rem Zusammenhang mit der Krise der Gemeinschaft und Gesellschaft, die über die westliche Zivilisation immer mehr auch zu einer Krise der gesamten Menschheit wird.»

#### 1. *Krise der heutigen Gesellschaft*

Worin besteht die Krise der heutigen Gesellschaft? Natürlich können zahlreiche Aspekte und Faktoren angegeben werden. Wenn wir nach der Krise der Gesellschaft fragen vom Blickpunkt der Gotteserfahrung her, zeigt sich folgende Situation.

In der Vergangenheit war der Mensch fest eingebaut in die Gruppengemeinschaft von Familie, Sippe, Stamm und Volk. Welche Bedeutung diese feste Einbindung besitzt, können wir heute noch beobachten an kleinen Kindern, die in der Geborgenheit einer Familie leben. Dem kleinen Kind bedeuten das Verhalten des Vaters, die Anweisung der Mutter, der Lebensraum der Familie die einzig richtige Welt. Auch wenn es sich in Trotz gegen die Anordnungen der Eltern stellt, fühlt es sich von der grösseren Ordnung getragen, die es immer wieder auffängt und hält. Das Kleinkind erfährt so in der Familiengemeinschaft echte und beglückende Geborgenheit. Genau diese Geborgenheit erfuhr der Mensch früher in den Lebensgemeinschaften. Hier war er von festen Wertordnungen umfungen, identifizierte sich ungefragt mit ihnen und wurde deshalb von ihnen behütet. Die Menschen empfingen so von der Gesellschaft eine Grundgeborgenheit, die alles umfing und durchdrang. Die Erfahrung dieser Grundgeborgenheit stand nun in engem Zusammenhang mit der religiösen Erfahrung, ja Religion selber war Ausdruck dieser Erfahrung von Geborgenheit. In dieser naturhaft-religiösen Geborgenheit war die religiöse Erfahrung ebenso unmittelbar gewiss wie die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft.

Natürlich hatte diese starke Einbindung in die Gemeinschaft auch einen entscheidenden Nachteil: Die Entwicklung der Individualität und die eigene persönliche Entscheidung, besonders auch die Glaubensentscheidung, stiessen auf schwer

überwindbare Hindernisse. Gegen diese Einengung des einzelnen durch die Gesellschaft wurde in der Neuzeit Sturm gelaufen. Der einzelne, das Individuum wurde zum entscheidenden Wert. Hier kam ein berechtigtes Anliegen zur Sprache. Aber dabei wurde die Angewiesenheit des einzelnen auf die Gemeinschaft zu wenig beachtet. Ergebnis dieser einseitigen Betonung ist das Alleinsein, die Einsamkeit des heutigen Menschen, unter der immer mehr Zeitgenossen leiden. Die für den Menschen notwendige Geborgenheit ist weitgehend verloren gegangen. Damit aber auch eine wichtige Voraussetzung der Gotteserfahrung.

## 2. Die Aufgabe der religiösen Gemeinschaft heute

Aus der heutigen Notsituation der Gesellschaft heraus stellt sich klar die Grundforderung an jede religiöse Gemeinschaft und erst recht an die christliche Glaubensgemeinschaft: Sie muss eine Gemeinschaft sein, welche Geborgenheit vermittelt und so Gotteserfahrung ermöglicht. Der Pastoraltheologe H. van der Geest hält fest, dass der Gottesdienst drei bedeutsame Dimensionen entfalten muss: Geborgenheit, Befreiung, Erkenntnis. Dabei ist die Dimension der Geborgenheit die grundlegende und die entscheidende. «Damit der Gläubige Befreiung erleben und darauf zu einem Erkennen des Heilwillens Gottes gelangen kann, muss er zuerst Geborgenheit erfahren» (R. Trottmann).

Mit der Forderung, christliche Glaubengemeinschaft müsse vor allem Geborgenheit erfahren lassen als Voraussetzung der Gotteserfahrung, wird nicht etwas Fremdes in die Glaubensgemeinschaft und den Gottesdienst eingebracht. Jesus selber hatte Gemeinschaft gestiftet, in welcher der einzelne Geborgenheit erfahren konnte unter Wahrung der persönlichen Individualität und Entscheidung. Gewiss gründete Jesus eine Gemeinschaft, deren Mitglied man wurde durch die persönliche Entscheidung, Jesus nachzufolgen. Religiöse Erfahrung ist daher auch nicht mehr so sehr vom vorgegebenen Raum der Familie und des Volkes bestimmt, in das man hineinwächst. «Reli-

giöse Erfahrung erwächst dort, wohin sich der Mensch in freier Entscheidung wendet... Zugleich aber stiftete Jesus eine neue Gemeinschaft von religiös-christlich Betroffenen. Sie wird nun nicht mehr durch irgendwelche Bluts- oder Kulturbande, sondern letztlich durch persönliche Entscheidung der Betroffenen, durch die Erfahrung der Gleich-Glaubenden bestimmt. In dieser Gemeinschaft soll der Mensch seine überindividuelle Geborgenheit finden» (J. Sudbrack).

Wie kann die christliche Glaubensgemeinschaft diese Geborgenheit, die zugleich die Freiheit der persönlichen Entscheidung offen lässt, verwirklichen? Nach J. Sudbrack kann das nur geschehen in Gruppen, die ihr Ideal an der Grossfamilie ablesen. Die Gruppe ist eine Gemeinschaft, in der Kontakte verschiedener Intensität zu einem jeden der Mitglieder geknüpft werden können. Sudbrack stellt eine klare Prognose auf: «Man muss kein Prophet sein, um zu sagen, dass sich an der religiösen Gruppenerfahrung die Zukunft des Christentums entscheiden wird. Gerade die «neue Religiosität» lebt aus Gruppen-Geborgenheit. An vielen Gemeinschaften dieser «neuen Religiosität» – auch innerhalb der christlichen Kirchen – ist allerdings die Gefahr der religiösen Gruppenbildung abzulesen: Abschirmung nach aussen und Intoleranz nach innen. Eine lebendige Gruppe aber lebt aus der Offenheit nach aussen und der humanen Anerkennung echter Pluralität, aus Hochachtung der individuellen Freiheit nach innen.»

Hier stellt sich das Problem der über Jahrhunderte gewordenen christlichen Gemeinde in ihrer typischen Ausgestaltung als Pfarrei. Die Pfarrei fällt höchst selten zusammen mit der religiösen «Gruppe». Aber «in Zukunft wird auch sie ihre Vitalität mehr und mehr aus Gruppenerfahrungen innerhalb und ausserhalb ihrer selbst ziehen müssen» (J. Sudbrack). Umgekehrt ist es natürlich für die christliche Gruppe eine Frage der Daseinsberechtigung, ob sie sich in die Gemeinde integriert und für die Gemeinde fruchtbar wird. «Nur eine Gruppe, die sich integriert in weitere Belange und Interessen, die sich öffnet für und fruchtbar wird

hinein in die grössere Gemeinschaft, verwirklicht die Forderungen, die an die Religiosität einer Gruppe zu stellen sind» (J. Sudbrack).

### 3. Konkrete Verwirklichung dieser Aufgabe

Der eigentliche Ort, in dem der einzelne Geborgenheit erfährt und so die Voraussetzung für die Gotteserfahrung gegeben ist, bildet die liturgische Feier. Aber dies kann nur erreicht werden, wenn die liturgische Feier, und hier in besonderer Weise die Eucharistiefeier, getragen ist von andern Gemeinschaftselementen, welche Geborgenheit vermitteln. Ein Blick in den Anfang der Kirche kann hier wegweisend sein.

In der Apostelgeschichte finden sich drei sog. «Sammelberichte», in denen die Grundstrukturen einer Glaubengemeinde in ihrer ganzen Fülle dargelegt werden. Am deutlichsten geschieht das im ersten Sammelbericht (Apg 2, 42–47). Dieser schliesst an das Pfingstereignis an. Die Kirche ist nun erfüllt vom Heiligen Geist, sie hat ihre Vollgestalt erhalten. Im Sammelbericht wird nun aufgezählt, was zu dieser Vollgestalt gehört: «Sie hielten fest an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten» (2, 42). Alle vier Elemente: Lehre der Apostel, Gemeinschaft, Brotbrechen, Gebet, sind nötig, damit die Glaubengemeinde wirklich das bietet, was sie zu bieten hat. Es ist auffallend, dass von diesen vier Elementen in den Sammelberichten (bes. 4, 32–35) die Gemeinschaft besonders betont wird. Diese Gemeinschaft «hat den doppelten Aspekt der herzlichen Einmütigkeit im persönlichen Umgang miteinander und einer gewissen Gütergemeinschaft. Es handelt sich also nicht nur um Gemeinschaft im Glauben an denselben Herrn, sondern um wirksame Lebensgemeinschaft, in welcher der Besitz des einzelnen allen dient» (F. Annen). Dass solche Gemeinschaft Geborgenheit bietet, leuchtet sofort ein.

Diese Geborgenheit erfährt der Glaubende in besonders intensiver Weise im liturgischen Zusammenkommen. Das wird vielleicht am deutlichsten sichtbar im Hebräerbrief. Dieses Schreiben ist eine Art «Mahnrede an lau gewordene Christen»:

«Zu dem, was dem Brief zu entnehmen ist, gehört die Erkenntnis, dass der erste Schwung bei einem Grossteil der Gemeindeglieder erlahmt ist» (J. Pfammatter). In Anbetracht dieser Lage bei den Gläubigen mahnt der Brief, «mit Ausdauer im Wettkampf zu laufen» (12, 1), und sich in dieser Welt nicht häuslich einzurichten, sondern auszuscheiden in Richtung auf die künftige und bleibende Stadt (13, 14). Dies nimmt konkrete Gestalt an in der christlichen Gestaltung des Alltags. Diese setzt ihrerseits voraus, dass der Glaube lebendig bleibt. Die wesentliche Hilfe dazu erhält der Christ, nach dem Hebräerbrief, in der Glaubensgemeinschaft. Darum die eindringliche Mahnung, den Zusammenkünften nicht fernzubleiben (10, 25). «Damit ist in diesem Mahnschreiben . . . kraftvoll herausgestellt, dass Glaube «wirksam wird in der Liebe», wenn er lebendig ist, dass er dies aber nicht auf die Dauer zu tun vermag ohne Rückhalt in der Glaubensgemeinschaft und in ihren Zusammenkünften» (J. Pfammatter).

Für uns heute scheint es fast unglaublich, dass die Teilnahme an den Zusammenkünften und der Rückhalt in der Glaubensgemeinschaft eine solche entscheidende Wirkung für den lebendigen Glauben besitzen kann. Dies aber wird eher einsichtig, wenn wir die konkrete Gestalt dieser Zusammenkünfte beachten. Wenn die Apostelgeschichte von den Zusammenkünften in den einzelnen Häusern spricht, dann setzt das voraus, dass die Glaubensgemeinden zahlenmässig klein waren. «Diese zahlenmässig kleine Gemeinde hatte Möglichkeiten, die mit der Entwicklung zur Volks- und Massenkirche abhanden gekommen sind. Wo einer den andern kannte, wo man voneinander wusste und wo man bereit war, einzuspringen, wo Not am Mann war, vermittelte die Zusammenkunft der Glaubensgemeinschaft unmittelbar die Erfahrung von Freundschaft, Geborgenheit, Solidarität» (J. Pfammatter).

Gewiss müssen wir die «idealisierende Form» solcher Schilderung mit in Betracht ziehen. Wir wissen, dass es bei solchen Zusammenkünften zu Reibereien kam zwischen verschiedenen Gruppen

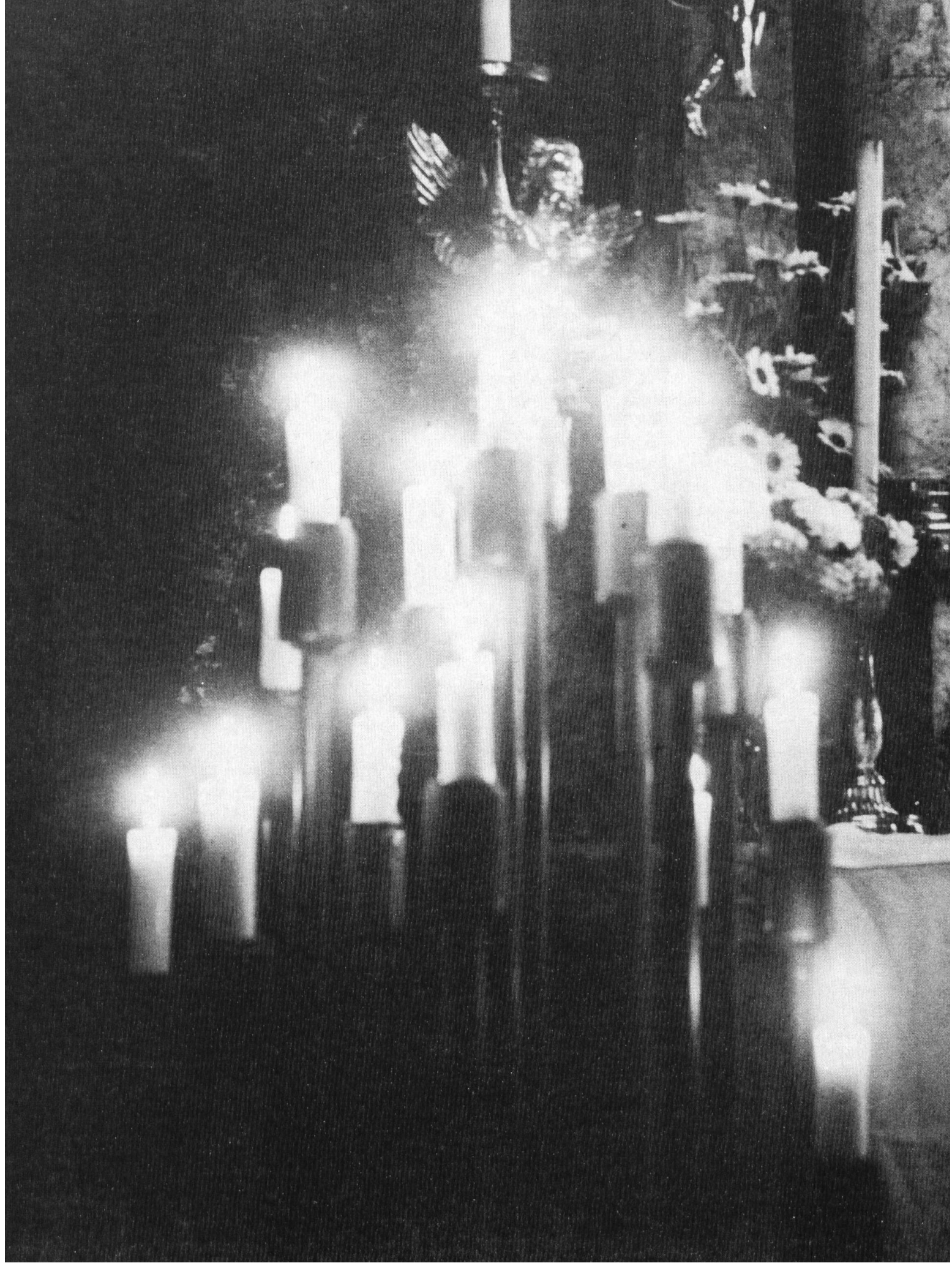
## Kerzenlicht

Bruno Stephan Scherer

Die Kerze, sieh  
die Flamme lebt  
und atmet  
mit dir  
in dir

Sie wärmt die Welt  
an winzigem Ort  
macht Dunkles  
licht





(Hebräern und Griechen). Trotzdem dürften diese Aussagen ein Impuls sein für die Gemeinden aller Zeiten. «Was vom Ideal der ‹Hausgemeinden› verwirklicht werden kann, sollte nach Kräften angestrebt werden (Basisgemeinden, ‹Hauskirche›, Gruppenaktivitäten, Messfeiern in kleinem Kreis, Hausmessen . . .) Gott hat es schwer, in der Ortsgemeinde als einem Haus zu wohnen, wenn ihm das Wohnrecht in den Häusern der Gemeindeglieder verweigert wird» (J. Pfammatter). Um es nochmals zu sagen: Dies alles darf nicht nur auf die Eucharistiefeyer eingeschränkt werden. Dringend ist die Bildung von Gemeinschaft auch im Alltag. Erst dann kann die Eucharistiefeyer wirklich zu einem Ort der Gemeinschaft werden, die Geborgenheit schenkt. «Wenn die Eucharistiefeyer der konkrete Brennpunkt der verschiedenen Dimensionen der Kirche ist, dann kann sie nur zum Leuchten kommen, wenn diese ganze Vielfalt der Dimensionen lebt . . . Vor allem scheint mir viel daran zu liegen, dass die Eucharistiefeyer ihren Platz in einer umfassenden ‹Tischgemeinschaft› findet. Solche ‹Tischgemeinschaft› entsteht nicht allein durch Liturgiereform und gute Gestaltung der Gottesdienste, so wichtig das auch ist. Sie entsteht in der ganzen Breite des Lebens einer Pfarrei. Die lebendigsten Gottesdienste, die am tiefsten die Gemeinschaft mit Christus und untereinander spürbar (erfahrbar) werden liessen, habe ich in Weekends und Ferienlagern erlebt, nachdem man ein paar Tage oder gar Wochen miteinander gelebt und erlebt hatte und als Gemeinschaft zusammengewachsen war. Das ist in einer Pfarrei nicht in gleicher Weise möglich. Aber es gilt doch auch hier: Je mehr Elemente echter Gemeinschaft es in einer Pfarrei gibt, je mehr sie zusammenwächst, desto lebendiger und echter wird auch ihr Brotbrechen am Sonntag, desto grösser wird auch das Bedürfnis der Gemeindeglieder, am sonntäglichen Brotbrechen teilzunehmen» (F. Annen). Damit aber ist auch die Voraussetzung gegeben, dass solche Eucharistiefeyern Geborgenheit vermitteln und so auch Voraussetzung schaffen für echte, tiefe Gotteserfahrung.

## Der neue Mensch – der Bruder

Silja Walter und Bruder Klaus<sup>1</sup>

P. Bruno Stephan Scherer

Die 500. Wiederkehr des Tages, an dem der Friede zu Stans durch den Rat und den Einfluss des heiligen Niklaus von Flüe verwirklicht wurde, steht unmittelbar bevor. Das Stanser Verkommenis vom 22. Dezember 1481 sicherte den damaligen Städten Freiburg und Solothurn den Eintritt in den Bund der Eidgenossen und bewahrte diesen Bund vor einem zerstörerischen Bürgerkrieg. Stadt und Kanton Solothurn und damit auch Olten und das Niederamt bezeugten und bezeugen